

# **Charlotte Leubuscher (1888–1961) – Von der Sozialen Frage zur Pionierin der Entwicklungsökonomik**

Von *Svenja Flechtner*, Siegen, *Reinhard Schumacher*, Siegen,  
und *Matthias Störring*, Berlin\*

## **I. Einleitung**

Charlotte Leubuscher (1888–1961) war eine Pionierin der Wirtschaftswissenschaften. Als eine der ersten Frauen in Deutschland studierte sie Nationalökonomie bzw. Staatswissenschaften und promovierte 1913 in diesem Fach. 1921 habilitierte sie sich als erste Nationalökonomin und wurde 1929 – nach Jahren befristeter Anstellungen als Privatdozentin – zur außerordentlichen Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin ernannt.

Mit einem speziellen Fokus auf England gelang es Leubuscher, sich einen Namen als Expertin für Sozialpolitik im europäischen Vergleich zu machen. Honoriert wurde dies nicht zuletzt mit ihrer Aufnahme in den Hauptausschuss des *Vereins für Socialpolitik* (VfS) im Jahr 1922 (*Allgoewer* 2023, S. 124). Ab Mitte der 1920er Jahre wandte sich Leubuscher zunehmend dem Thema Handelspolitik zu. Mit einer siebenmonatigen Forschungsreise nach Südafrika verschob sich ihr Forschungssinteresse zu Beginn der 1930er Jahre nachhaltig. Die Verzahnung der Themenkomplexe Sozial- und Handelspolitik mündete in der Folgezeit in zahlreiche einschlägige Arbeiten, die Leubuscher – und in diesem Fall ganz unabhängig von ihrem Geschlecht – zu einer Pionierin der Entwicklungsökonomik machen.

---

\* Wir danken unseren ehemaligen wissenschaftlichen Hilfskräften Julia Cremer, Anne Lödige und Kevin Rösch von der Universität Siegen sowie Tobias Scheib von der Humboldt-Universität zu Berlin für ihre wertvolle Unterstützung bei der Recherche. Weiterhin gilt unser Dank den vielen Menschen in Bibliotheken und Archiven, die uns sehr wohlwollend unterstützt haben. Für Kommentare zum Manuskript danken wir Rainer Klump und Teilnehmern der Jahrestagungen des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften 2025, der European Society for the History of Economic Thought (ESHET) 2025 sowie der European Association for Evolutionary Political Economy (EAEPE) 2024.

Ungeachtet ihres aus heutiger Sicht eindrücklichen Erfolges sind das Werk und Wirken, aber auch die Person Charlotte Leubuscher wenig bekannt. Das trifft selbst für einschlägige Fachkreise zu – ganz gleich, ob im Bereich der Sozial- und Handelspolitik, in der Entwicklungsökonomik oder in der ökonomischen Theoriegeschichte. Ein wesentlicher Grund hierfür besteht darin, dass der wissenschaftliche Aufstieg Leubuschers nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ein jähes Ende fand. Aufgrund der jüdischen Abstammung ihrer Großeltern väterlicherseits verlor sie 1933 im Zuge des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ihre Lehrbefugnis wie auch ihre Anstellung an der Universität. Die sich abzeichnende Perspektivlosigkeit veranlasste sie, noch im selben Jahr nach England zu emigrieren, wo sie unter widrigen Bedingungen ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzte. Die zuvor aussichtsreiche Karriere Leubuschers sollte sich im Exil nie vollständig erholen.

Nach Ende des Krieges lebte Leubuscher weiter in England. 1946 nahm sie die britische Staatsbürgerschaft an. Nach mehreren zunächst abgelehnten Anträgen auf Wiedergutmachung verlieh ihr die Bundesregierung 1956 in Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen den Titel eines „Professor Emeritus“. Sowohl die nachträgliche Würdigung ihrer Arbeit als auch die mit der Anerkennung einhergehenden Pensionsansprüche erschienen überfällig. An der Bekanntheit ihres Werkes änderte dies allerdings nichts. Charlotte Leubuscher starb am 02. Juni 1961 in London. Eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung ihres Werks und Wirkens blieb aus.<sup>1</sup> Warum dies ein Verlust für die ökonomische Theoriegeschichte im Allgemeinen und für die Entwicklungsökonomik im Speziellen ist, zeigen wir mit diesem Beitrag.

---

<sup>1</sup> Arbeiten zur Biografie Leubuschers sind rar. Eine nennenswerte Ausnahme bildet die umfangreiche Magisterarbeit von *Philine Scholze* (1999), die auf zahlreiche Archivquellen rekurriert. Darüber hinaus wurden ein knapp zweiseitiger Handbuchbeitrag von *Theresa Wobbe* (1999) sowie im Folgejahr ein von *Scholze* und *Wobbe* (2000) gemeinsam in englischer Sprache verfasster Handbuchbeitrag veröffentlicht. Angelika Timm stellt Leubuschers Werdegang in ihrer Untersuchung jüdischer Hochschullehrennen in Berlin vor 1933 etwas ausführlicher dar (*Timm* 1992; siehe auch *Timm* 1996). *Marynel Ryan Van Zee* (2006) geht in ihrer Dissertation *Between Essence and Expertise: German Women Economists, 1890–1933, and the Shifting Ground of Social Reform* auch auf Leubuschers Leben und Werk ein. Eine vollständige Biographie zu Leubuscher existiert bislang nicht. Auch mangelt es an einer vollständigen Bibliographie ihrer mindestens zehn Monographien, acht Lehrbuchkapitel, 57 Aufsätze und 74 Besprechungen (nach eigener Recherche Flechtnner/Schumacher/Störring; Stand: Juli 2025).

## II. Die akademische Karriere einer Frau im Umbruch des 20. Jahrhunderts

Charlotte Anna Pauline Leubuscher wurde am 24. Juli 1888 in Jena geboren. Sie war das einzige Kind von Georg (1858–1916) und Else Leubuscher, geborene Vermehren (1862–1945). Die Familien ihrer Eltern entstammten dem etablierten und gut vernetzten protestantischen Bildungsbürgertum. Charlotte Leubuschers Urgroßvater mütterlicherseits war der bekannte Theologe Karl August von Hase (1800–1890), über den sie unter anderem mit Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) verwandt war. Ihr Großvater väterlicherseits war der habilitierte Mediziner und Psychologe Rudolf Leubuscher (1821–1861), der 1848 vom jüdischen zum christlichen Glauben konvertierte. Auch Charlottes Vater, Georg Leubuscher, war habilitierter Mediziner. 1897 wurde er als Medizinalreferent in das herzogliche Staatsministerium Meiningen berufen, wo er u. a. mit der Direktion des Georgenkrankenhauses betraut wurde sowie grundlegende Aufbauarbeit für das Schularztsystem und die Gemeindekrankenpflege leistete. Charlotte Leubuscher selbst blieb zeitlebens unverheiratet und kinderlos.

Der Bildungsweg von Charlotte Leubuscher verlief im Rahmen der institutionellen Möglichkeiten ihrer Zeit erstklassig. In einer Phase des Umbruchs speziell auch im Bildungswesen gehörte sie auf vielen Qualifikations- und Karrierepfaden zu den Vorreiterinnen ihrer Generation. Von 1898 bis 1903 besuchte sie die private Höhere Töchterschule in Meiningen. Obgleich ihre akademische Ausbildung familiär unterstützt wurde, gab es zu dieser Zeit keine Möglichkeit für junge Frauen, die obere Sekundarstufe zu beenden und mit einem Abitur die Hochschulzulassung zu erwerben. Im Anschluss an die Höhere Töchterschule besuchte Leubuscher daher zunächst ein Lehrerinnenseminar, welches sie jedoch 1905 bereits wieder abbrach, um sich privat auf das Abitur an einem Knabengymnasium vorzubereiten<sup>2</sup> – ein Weg, der ihr ab 1907 offenstehen sollte. Hier war sie *die Pionierin*, was sogar der Zeitschrift *Die Frau* (1907, S. 502) eine Meldung wert war: „Am herzoglichen Gymnasium Bernhardinum zu Meiningen wurde Frl. Charlotte Leubuscher als erstes junges Mädchen nach privater Vorbildung Ostern 1907 unter die Schüler der Prima aufgenommen.“

Bis zu ihrem Abschluss im Frühjahr 1909 blieb sie die einzige Schülerin des Meininger Gymnasiums. Sie bestand die Reifeprüfung, wobei sie aufgrund ihrer guten Leistungen von den mündlichen Prüfungen befreit wurde (Scholze 1999, S. 18). Nach ihrem Abitur 1909 verbrachte Leubuscher drei

<sup>2</sup> Die private Vorbereitung war für junge Frauen, die Abitur machen wollten, ein häufig gewählter Weg, auch mangels Alternativen (Huerkamp 1996, S. 45–49).

Monate am Girton College, dem Frauencollege der Universität Cambridge, mit anschließender Bildungsreise durch Großbritannien. Der biografische Stellenwert dieses Studienaufenthaltes ist sicher kaum zu unterschätzen: Zum einen dürfte er prägend wie auch wegbereitend für ihr späteres Forschungsinteresse an englischer Sozial- und Handelspolitik gewesen sein. Zum anderen knüpfte die zwanzigjährige Leubuscher dabei früh ein akademisches Netzwerk in England, auf das sie nicht zuletzt bei ihrer Emigration 1933 zurückgreifen konnte.

Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland schrieb sich Leubuscher zum Wintersemester 1909/1910 an der Universität Gießen als Studentin der Staatswissenschaften ein. In Hessen wurden Frauen regulär seit Mai 1908 zum Studium zugelassen (*Boedeker* 1939, S. xl). An der Universität Gießen, an der ihr Onkel Gustav Krüger (1862–1940) Theologieprofessor war, verbrachte sie allerdings nur kurze Zeit. Bereits nach dem ersten Semester wechselte sie an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Zu ihren Förderern dort zählte vor allem Lujo Brentano (1844–1931), der ihr Interesse an englischer Sozialpolitik bestärkte und sie für einen weiteren Forschungsaufenthalt in England empfahl (*Leubuscher* 1913a, S. vii). Trotz der guten Studienbedingungen in München zog es Leubuscher 1911 an die Friedrich-Wilhelms-Universität nach Berlin, dem damaligen Epizentrum der deutschen Nationalökonomie. In Preußen hatten Frauen seit August 1908 das Recht auf Immatrikulation (*Jank* 1990). Somit gehörte Leubuscher nach Hessen, Bayern, wo das Frauenstudium bereits 1903 eingeführt wurde (*Boedeker* 1939, S. xxix), auch in Berlin zu den ersten weiblichen Studierenden.<sup>3</sup>

In Berlin traf Leubuscher auf Heinrich Herkner (1863–1932), der zur Zeit ihrer Ankunft Professor an der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin (auch TH Charlottenburg genannt) war. Zum Sommersemester 1913 trat Herkner die Lehrstuhlnachfolge von Gustav Schmoller (1838–1917) an sowie ab 1917 dessen Nachfolge als Vorsitzender des *Vereins für Socialpolitik* (Backhaus und Hanel 1994). Herkner gehörte – wie auch Schmoller und Brentano – zu den frühen Förderern des Frauenstudiums (siehe dazu *Schöck-Quinteros* 1996; *Schmidt* 2008; *Keller* 2018). Bereits 1898 hielt er seine An-

<sup>3</sup> Vor 1908 war es Frauen in Preußen möglich unter bestimmten Bedingungen als Gasthörerin an Lehrveranstaltungen teilzunehmen. Zudem promovierten bis 1908 22 Frauen an der Berliner Universität. Anderseits konnten Frauen auch nach 1908 von Lehrveranstaltungen ausgeschlossen werden (*Jank* 1990, S. 7–8). Die Gesamtzahl der immatrikulierten Frauen war bereits in den ersten Jahren nach Zulassung recht hoch. Im Sommersemester 1911 waren es 770 Frauen, die damit knapp 10 % der Studiendenschaft ausmachten (*Reinsch* und *Lehnert* 1996, S. 24–25). Am staatswissenschaftlich-statistischen Seminar war Leubuscher im Sommersemester 1911 eine von 26 Studentinnen (*Zschaler* 1997, S. 87). Zum Frauenstudium in Preußen siehe auch *Lehnert* (1999).

trittsvorlesung an der Universität Zürich über „Das Frauenstudium der Nationalökonomie“ (1899), welche über Jahrzehnte hinaus zum Thema „Frauen in Akademia“ zu einer vielzitierten Referenz wurde (*Schöck-Quinteros* 1996, S. 109). Dabei zielte die Unterstützung des Frauenstudiums nicht allein auf Gleichberechtigung. In der Historischen Schule versprach man sich davon vor allem auch eine Erweiterung der ökonomischen Untersuchungen, basierend auf der Annahme, „dass bestimmte Themen publizistisch, wissenschaftlich und praktisch am besten von Frauen bearbeitet werden konnten, insbesondere die seit dem Kaiserreich virulente ‚Soziale Frage‘“ (*Schmidt* 2008, S. 97; siehe auch *Ryan Van Zee* 2009; *Allgoewer und Lampalzer* 2018; *Keller* 2018).

Zwischen Herkner und Leubuscher entwickelte sich über viele Jahre ein enges Mentoren- und Arbeitsverhältnis.<sup>4</sup> Herkner betreute die Fertigstellung ihrer Dissertation. Anders als heute war die Promotion zu dieser Zeit der einzige Abschluss für das Fach Nationalökonomie – staatliche Abschlussprüfungen wurden erst 1923 eingeführt (*Huerkamp* 1996, S. 109). Es war allerdings zu dieser Zeit auch der höchste akademische Grad, der Frauen offenstand, denn Habilitationen waren Frauen im Kaiserreich untersagt (*Vogt* 2007, S. 99). Leubuschers reichte ihre Dissertation mit dem Titel *Der Arbeiterkampf der englischen Eisenbahner* im Jahre 1911 mit einem einleitenden Überblick über die allgemeinen Entwicklungstendenzen in der heutigen englischen Arbeiterbewegung“ im Mai 1913 ein (HU UA, Phil.Fak. Nr. 537, Bl. 455). Zur Vorbereitung dieser Arbeit reiste Leubuscher im Sommer 1912 zu einem zehnwöchigen Studienaufenthalt nach England. Sie sammelte dort Material, traf sich mit verschiedenen Vertretern der Arbeiterbewegung, der Arbeitgeberkreise und der Wissenschaft und nahm zudem an einem Kongress der britischen Gewerkvereine teil (*Leubuscher* 1913a, S. vii).

Herkner und Max Sering (1857–1939) gaben der Arbeit als Erst- und Zweitgutachter das Prädikat *valde laudabile* (HU UA, Phil.Fak. Nr. 537, Bl. 457–458). Am 3. Juli 1913 fand die Promotionsprüfung im Hauptfach Staatswissenschaften und in den Nebenfächern Philosophie und Geschichte statt, wobei neben Herkner und Sering der Historiker Hans Delbrück (1848–1929) sowie der Philosoph Carl Stumpf (1848–1936) als Prüfer fungierten. Leubuscher bestand diese Prüfung mit *magna cum laude* (HU UA, Phil.Fak. Nr. 537, Bl. 459). Im August erhielt Leubuscher die Druckfreigabe für ihre Dissertation. Am 25. September 1913 wurde sie mit der Benotung *magna cum laude*

<sup>4</sup> Die große Verbundenheit Leubuschers zu Herkner zeigt sich deutlich in den zwei Nachrufen, die sie jeweils zur Würdigung ihres Förderers (*Leubuscher* 1932) und Lehrers (*Leubuscher* 1933) nach dessen Tod verfasste. „[Herkner], dem bedeutenden Gelehrten, dem mutigen Sozialreformer, dem vornehmen, gütigen Menschen ist der Dank seiner Schülerinnen und eines großen weiteren Kreises von Akademikerinnen über das Grab hinaus gewiß“ (*Leubuscher* 1932, S. 644).

promoviert (HU UA, Phil.Fak. Nr. 537, Bl. 461–462). Ihre Doktorarbeit wurde auch international rezensiert.<sup>5</sup>

Für ihre Arbeit wählte Leubuscher tatsächlich kein frauenspezifisches Thema, sondern wandte sich der „Arbeiterfrage“ zu, die ihrer Ansicht nach das „wichtigste [und] brennende Problem im inneren Leben der modernen Industrievölker“ (*Leubuscher* 1913a, S. 3) war. Sie behandelte somit das Thema soziale Bewegung mit einer empirischen Studie, in dem sie viel deskriptive Statistik nutzte und Primärquellen auswertete. Wie auch ihre späteren Studien unternahm sie keine rein ökonomische Untersuchung, sondern ging auch auf soziale, politische, soziologische, psychologische und andere Faktoren ein. Eine weitere Charakteristik ihrer Arbeiten ist, dass sie ganz in der Tradition der Historischen Schule selten simplifizierende Verallgemeinerungen vornimmt, da sie den konkreten Kontext, in dem eine Entwicklung stattfindet, entscheidend für dessen Beurteilung ansieht. In einem ihrer frühen Artikel zur Nationalisierung des Kapitals brachte sie diesen Ansatz prägnant auf den Punkt: „Wie bei den meisten Erscheinungen des Wirtschaftslebens ist ein absolutes Werturteil über den Nutzen oder Schaden der ausländischen Kapitalbeteiligung an wirtschaftlichen Unternehmungen nicht angängig, diese erfordert vielmehr von Fall zu Fall erneute Prüfung und Betrachtung im Zusammenhang mit den besonderen und allgemeinen konkreten Verhältnissen“ (*Leubuscher* 1916a, S. 533).

Damit hatte Leubuscher die höchste akademische Karrierestufe, die ihr offiziell offenstand, erreicht. Sie war weiterhin wissenschaftlich interessiert. In einem Lebenslauf schrieb sie, dass sie im Anschluss an die Promotion ein weiteres Jahr ihrer „wissenschaftlichen Ausbildung, namentlich in den juristischen Fächern“ widmete (HU UA, Phil.Fak. Nr. 1238, Bl. 15–16). Sie veröffentlichte in der Zeit einige Artikel, in denen sie sich weiterhin mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung und des Sozialismus in England, insbesondere mit der Strömung des Syndikalismus, auseinandersetzte (*Leubuscher* 1913b; *Leubuscher* 1913c; *Leubuscher* 1914) und reiste für ihre Forschung erneut nach England (HU UA, Phil.Fak. Nr. 1238, Bl. 16). Während des Ersten Weltkriegs verließ Leubuscher die Universität und arbeitete zunächst in

---

<sup>5</sup> Hans Köppe (1915) lobte in seiner sehr positiven Rezension in den *Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik* sowohl den Inhalt als auch den Stil von Leubuschers Buch. Eine weitere positive Rezension erschien auf Französisch in der *Revue d'Économie Politique*, dessen Autor sich wohl nicht bewusst war, dass es sich um eine Doktorarbeit handelte, da er die Rezension mit den Worten „Cette courte étude, qui pourrait bien être une thèse de doctorat“ beginnt (*Lescure* 1914). Weitere, rein beschreibende Rezessionen erschienen auf Englisch im *American Economic Review* (*McCabe* 1914) sowie auf Italienisch in den Zeitschriften *Rivista Internazionale di Scienze Sociali e Discipline Ausiliarie* (*Grilli* 1914) und *Giornale degli Economisti e Rivista di Statistica* (A. C. 1914).

der Abteilung für Statistik und Berichterstattung der Zentral-Einkaufsgesellschaft GmbH Berlin. Danach war sie in der Abteilung für Arbeiterstatistik des Kaiserlichen Statistischen Amtes sowie anschließend bei der Kriegshilfe Württemberg in Stuttgart tätig. Im Winter 1918/1919 kehrte sie zurück zum Kaiserlichen Statistischen Amt, das Ende November 1918 in Statistisches Reichsamt umbenannt wurde (HU UA, Phil.Fak. Nr. 1238, Bl. 16). Während dieser Zeit veröffentlichte sie verschiedene Artikel zu wirtschaftspolitischen Themen mit Kriegsbezug, die zum Teil mit ihren praktischen Tätigkeiten in Verbindung standen – z. B. über die wirtschaftliche Kriegshilfe (*Leubuscher* 1916b; *Leubuscher* 1916c; *Leubuscher* 1918a; *Leubuscher* 1918b; *Leubuscher* 1918c; *Leubuscher* 1919a) –, zum Teil aber auch von ihrer praktischen Tätigkeit unabhängig waren – z. B. über die Nationalisierung des Kapitals (*Leubuscher* 1916a) und ausländische Kapitalbeteiligungen (*Leubuscher* 1917). Es hat den Anschein, als sei sie auch während ihrer außeruniversitären Berufstätigkeit möglichst nah an der Wissenschaft geblieben, um sich eine Rückkehr offen zu halten. Jedenfalls kehrte sie nach den wechselnden Anstellungen außerhalb der Wissenschaft im November 1919 an die Friedrich-Wilhelms-Universität zurück, um dort als Assistentin ihres Doktorvaters, Herkner, zu arbeiten. So betrat Leubuscher auch als Assistentin in Berlin Neuland für Frauen. Mit Lise Meitner wurde 1913 die erste Assistentin an der Berliner Universität angestellt und in den folgenden Jahren sollte es dort „nur ganz wenige Assistentinnen“ (Vogt 1999, S. 24) geben.

Leubuschers Weg zurück in die Wissenschaft 1919 ist insofern bemerkenswert, als dass sich ihre finanzielle Lage mit dem Tod ihres Vaters im Februar 1916 vollständig verkehrt hatte. Nicht nur, dass die zuvor umfängliche finanzielle Absicherung mit einem Male entfiel: Nach weiteren Verlusten durch Kriegsanleihen und infolge der Inflation verarmte die Familie, und Leubuscher musste mit ihrer Anstellung als Assistentin nicht nur ihren eigenen Unterhalt, sondern in weiten Teilen auch den ihrer Mutter und einer weiteren Verwandten bestreiten (Scholze 1999, S. 36). Allerdings scheint Leubuscher konsequent ihr akademisches Ziel verfolgt zu haben. Bereits 1917 war sie kurzzeitig an der Frauenhochschule Leipzig als Dozentin tätig, doch diese Stelle sagte ihr wohl nicht zu (Scholze 1999, S. 36). Hinzu kam, dass eine weitere universitäre Karriere, die ihr zuvor verwehrt gewesen war, nun für Frauen offenstand. Die in der Weimarer Verfassung enthaltene Gleichstellung von Frau und Mann führte dazu, dass Frauen ab 1919/1920 das Recht auf Habilitation erhielten (Marggraf 2002), wenngleich ihnen die ordentliche Professur dennoch weiterhin verwehrt blieb. Somit war die „beamte außerordentliche Professur [...] Endstation der akademischen Karriere“ (Marggraf 2001, S. 39) für Frauen; verglichen mit dem Kaiserreich stellte dies jedoch eine deutliche Verbesserung für Wissenschaftlerinnen dar. Für Leubuscher schien eine Rückkehr in die Wissenschaft entsprechend attraktiv, auch in An-

betracht der allgemeinen Berufsaussichten für Ökonominnen, mit denen sie sich zu dieser Zeit auch publizistisch auseinandersetzte.

In ihrem Artikel *Berufsfragen der Nationalökonomin* erörterte sie, dass es für Ökonominnen bisher keine vorgezeichneten Karrierewege gab, sodass „[d]er Beruf der Nationalökonomin heute noch auf sehr vielen Gebieten Pionierarbeit [ist]“ (Leibuscher 1919b, S. 88), was aus Lebuschers Sicht Vorteile und Nachteile mit sich brachte. Leibuscher forderte die Gleichbehandlung von Männern und Frauen, was neben gleichem Lohn auch „die gleichen Zugangs- und Aufstiegsmöglichkeiten“ beinhaltete. Sie nahm zwar an, dass Frauen für soziale Berufe eher geneigt seien, warnte aber „vor einer Selbstbeschränkung der Volkswirtschaftlerinnen auf das soziale Arbeitsgebiet“ (Leibuscher 1919b, S. 94). Insgesamt schätzte sie 1919/1920 den Arbeitsmarkt für Ökonominnen als schwierig ein. Sie erwartete eher eine Verschlechterung durch steigende Absolventenzahlen und Kriegsrückkehrer, während gleichzeitig die Arbeitsmöglichkeiten für Ökonominnen geringer würden, da Tätigkeitsfelder, die in der Kriegswirtschaft entstanden waren, nach Abkehr von der Kriegswirtschaft wegbrächen. Leibuscher schlussfolgerte recht pessimistisch, dass „[m]it Nachdruck jedoch der Ansicht entgegengetreten werden [muss], daß es aus wirtschaftlichen Gründen heute zweckmäßig sei, Nationalökonomie zu studieren“, wobei sie auch anmerkt: „Wer sein Studium nicht mit Rücksicht auf die späteren Ertrags- und Erfolgsmöglichkeiten, sondern aus innerem Drang erwählt, wird selten ganz enttäuscht werden“ (Leibuscher 1919b, S. 94). Die pessimistische Einschätzung spiegelte sich in Lebuschers Artikel *Die gegenwärtige Berufslage der Nationalökonomin* aus dem darauffolgenden Jahr (Leibuscher 1920). Es liegt nahe, dass Leibuscher auch für ihre eigene Karriere außerhalb der Universität nicht die besten Aussichten sah und für sie eine Rückkehr in die akademische Welt vergleichsweise vielversprechend erschien, zumal ihr die Weimarer Republik neue Aufstiegschancen ermöglichte.

Fünf Jahre später, im Jahr 1925, zeigte sich Leibuscher weiterhin verhalten bezüglich der Berufsaussichten für Ökonominnen und empfahl eine „ernste Selbstprüfung hinsichtlich Neigung, Fähigkeiten und Bereitwilligkeit, auch Kämpfe und Opfer für den Beruf auf sich zu nehmen“ vor der Aufnahme eines nationalökonomischen Studiums (Leibuscher 1925a, S. 220). In dieser Zeit war sie aktiv in der *Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands*, die 1916 gegründet wurde und sich als Berufsorganisation unter anderem um die Berufslage, Berufsberatung und Stellenvermittlung kümmerte (Lohschelder 1994, S. 177–178; Oertzen 2012, S. 144–145).<sup>6</sup> Gleichzeitig war Leu-

---

<sup>6</sup> Wann genau Leibuscher Mitglied der *Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands* wurde, konnten wir bislang nicht nachvollziehen. Auch ihre genauen Tätigkeiten innerhalb der Vereinigung sind unserer Kenntnis nach nicht dokumentiert.

buscher Mitglied im *Verband der Hochschullehrerinnen Deutschlands*, der sich 1925 gründete (Oertzen 2012, S. 161–165). Als Vertreterin dieses Verbands trug Leubuscher im Mai 1926 bei der Gründungsversammlung des *Deutschen Akademikerinnenbundes* über die Berufslage der deutschen Hochschuldozentinnen vor, worüber sie in einem Artikel in der Zeitschrift *Die Frau* berichtete (Leubuscher 1926a).

Als Assistentin bei Herkner arbeitete sie vor allem an der siebten Neuaufgabe von dessen zweibändigem Opus Magnum „*Die Arbeiterfrage*“ (Herkner 1921). Die hohe Wertschätzung, welche Herkner für Leubuschers Arbeit hegte, zeigt sich im Vorwort des über 1.200 Seiten umfassenden Werkes:

„[Bei der Umformung und Ergänzung] hat mir meine Assistentin Fräulein Charlotte Leubuscher die wertvollste Unterstützung gewährt, für die ich auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aussprechen möchte. Sie hat überdies die Ausführungen, die sich auf die neueste Entwicklung der Arbeiterverhältnisse und des Sozialismus in England und Rußland beziehen, verfaßt.“ (Herkner 1921, S. iii).<sup>7</sup>

Das Zitat ist eine in dieser Form und zu dieser Zeit außergewöhnliche Referenz des arrivierten Ordinarius für seine Assistentin.<sup>8</sup>

Neben der Assistenztätigkeit für Herkner konnte Leubuscher ihre eigene Forschung vertiefen und ihre Habilitation verfolgen. In ihrer Zeit als Assistentin entstanden mehrere Veröffentlichungen zur vergleichenden Wirtschafts- und Sozialpolitik mit dem Schwerpunkt England und in weniger als eineinhalb Jahren nicht zuletzt auch ihre Habilitationsschrift: *Sozialismus und Sozialisierung in England. Ein Überblick über die neuere Entwicklung der sozialistischen Theorien und über die Probleme der Industrieverfassung in England* (Leubuscher 1921). Die Arbeit wurde von Herkner und Ludwig Bernhard (1875–1935) positiv beurteilt und Leubuschers Habilitationsantrag vom Habilitationsausschuss der Philosophischen Fakultät einstimmig angenommen

---

Leubuscher selbst war zeitweise Vorsitzende. Christine von Oertzen (2012, S. 184) erwähnt, dass Leubuscher 1923 als Vorsitzende von Marie Elisabeth Lüders abgelöst wurde, basierend auf Archivmaterial zu Lüders. In einem von Leubuscher im April 1925 veröffentlichten Kommentar in der Zeitschrift *Die Frau* wird Leubuscher als „1. Vorsitzende der Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands“ ausgewiesen (Leubuscher 1925a, S. 220), sodass eine spätere Übergabe des Vorsitzes an Lüders wahrscheinlich erscheint.

<sup>7</sup> Auch in einer zeitgenössischen Rezension wurden die in der siebten Auflage neu hinzugefügten Beiträge Leubuschers als „ausgezeichnete Abhandlungen“ beschrieben (Quante 1921, S. 162). Leubuscher steuerte zu dieser Auflage vier Kapitel zur englischen Arbeiterbewegung und zum Bolschewismus bei, die sie für die achte und letzte Auflage 1922 leicht überarbeitete.

<sup>8</sup> Weitere exponierte Verweise Herkners auf die Arbeiten Leubuschers sollten folgen, siehe z.B. Herkner (1921, S. 278) oder Herkner (1925, S. 47).

(HU UA, Phil.Fak. Nr. 1238, Bl. 22).<sup>9</sup> In dem von ihm verfassten Gutachten schrieb Herkner:

„Es gibt vermutlich zur Zeit keinen Gelehrten in Deutschland, der über diese Entwicklungen so genau wie die Verfasserin Bescheid weiß [...]. Auch beschränkt sie sich keineswegs auf die nationalökonomischen und sozialpolitischen Probleme, sondern bekundet auch für die soziologischen und politischen Fragestellungen volles Verständnis.“ (HU UA, Phil.Fak. Nr. 1238, Bl. 21)

Leubuscher selbst sah ihre Arbeit im Kontext des Wiederaufbaus der Wissenschaft und der praktischen Sozialpolitik in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg:

„Diese Arbeit ist entstanden aus der Überzeugung heraus, daß es zu den wichtigsten Gegenwartaufgaben der deutschen sozialwissenschaftlichen Forschung gehört, wieder Verständnis für die Vorgänge und geistigen Kräfte des Auslandes selbst zu gewinnen und vor allem weiteren Kreisen zu vermitteln, denn nur auf diesem Wege werden sich allmählich die Folgen der geistigen Blockade überwinden lassen, die sich mehr und mehr zu einer ernsten Gefahr für den wissenschaftlichen Fortschritt und für die praktische Politik bei uns auszuwachsen droht.“ (*Leubuscher* 1921, ix)

Mit der Habilitation erwarb Leubuscher als erste Frau an einer deutschen Universität die *Venia legendi* für Staatswissenschaften. Bis 1933 gab es in der Weimarer Republik nur neun Habilitationen von Frauen im Fach Volkswirtschaftslehre (Knapp 2008, S. 139–140, 158–162). An der Friedrich-Wilhelms-Universität habilitierten sich insgesamt vierzehn Frauen in diesem Zeitraum (Vogt 1999, S. 38–39).<sup>10</sup> Ab dem Sommersemester 1922 lehrte Leubuscher als Privatdozentin an der Berliner Universität, ihre erste Vorlesung trug den Titel *Die Arbeiterbewegung im Ausland*. Es gelang ihr, sich zunehmend in der Wissenschaft zu etablieren: 1922 wurde sie als dritte Frau in den Hauptausschuss des *Vereins für Socialpolitik* (VfS) aufgenommen (Allgoewer 2023, S. 124–125). Wie oben bereits erwähnt, war sie aktiv in der Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands, dem Verband der Hochschullehrerinnen Deutschlands und dem Deutschen Akademierinnenbund. Zudem war sie für einige Zeit bis März 1923 Teil der Schriftleitung der *Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt* (*Leubuscher* 1923, S. 340).

---

<sup>9</sup> Auch die von uns identifizierten Rezensionen ihres Buches waren durchweg positiv (*Hashagen* 1922; *Sombart* 1922; *Schuster* 1923).

<sup>10</sup> Die Friedrich-Wilhelms-Universität war diesbezüglich eine Ausnahme in der Weimarer Republik, an der fast 30 % der insgesamt 48 Habilitationen von Frauen vollzogen wurden (Vogt 2009, S. 149). Ein Grund, warum die Berliner Universität eine vergleichsweise „weniger fraueneindliche“ Universität war (Vogt 2009, S. 152), ist, dass es dort „eine vergleichsweise hohe Zahl von liberalen Gelehrten“ (Marggraf 2001, S. 34) gab, die das Frauenstudium und die Habilitation von Frauen, wie Herkner, unterstützen oder zumindest nicht ablehnten (siehe auch Marggraf 2002, S. 43–45; Vogt 2007, S. 169–172).

Den ersten Lehrauftrag außerhalb Berlins erhielt Leubuscher ein Jahr später an der Universität Göttingen – „zur Ergänzung der Lehrtätigkeit der ordentlichen Fachvertreter, insbesondere auf den Gebieten der Sozialpolitik, des Sozialismus und der sozialen Bewegung“ (HU UA, Phil.Fak. Nr. 1474, Bl. 39). Nach zwei weiteren Lehraufträgen in den Folgesemestern setzte sich die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Göttingen 1924 für eine unbefristete Verlängerung des Lehrauftrages ein, doch Leubuscher zog es unter anderem aus finanziellen Erwägungen zurück nach Berlin (*Scholze* 1999, S. 50). Dort hatte sich einmal mehr Herkner für ihre Anstellung eingesetzt. Ab dem Wintersemester 1924/1925 erhielt sie an der Berliner Universität einen Lehrauftrag für „Ausländische Sozialpolitik“. Tatsächlich sollte ihre Lehrtätigkeit jedoch weit darüber hinausgehen.<sup>11</sup>

Gemessen an der Zahl ihrer Veröffentlichungen folgten Leubuschers produktivste Jahre. Bis 1928 unternahm sie vier weitere Studienreisen nach England sowie eine Studienreise nach Genf „zwecks Studien beim Internationalen Arbeitsamt und beim Völkerbund über Fragen der internationalen Wanderung und der Eingeborenenarbeit in Kolonien“ (HU UA, Nr. 1474, Bl. 39). Nach insgesamt 14 Lehrsemestern, davon drei an der Universität Göttingen, wurde Charlotte Leubuscher schließlich auf Antrag der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (u. a. unterzeichnet von Heinrich Herkner, Hermann Schumacher [1868–1952], Max Sering, Werner Sombart [1863–1941]) im April 1929 „zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor“ (HU UA, Nr. 1474, Bl. 42) ernannt.

Obgleich die Professur „nichtbeamtet“ und „außerordentlich“ war und zunächst auch keine Auswirkungen auf ihre finanzielle Situation hatte, stellt die Ernennung aus heutiger Sicht dennoch eine Zäsur für die Nationalökonomie in Deutschland dar: Sie ist unbestreitbar der formelle Beginn einer Professorinnenkarriere. Wie ausgeprägt in diesem Zusammenhang die wissenschaftliche Reputation Leubuschers spätestens von da an war, zeigt sich bei der Nachbesetzung von Herkners Lehrstuhl nach dessen Tod 1932. Auch wenn Leubuscher im Auswahlverfahren letztlich chancenlos blieb, wurde ihr Name in den Berufungslisten unter den Nichtordinarien zweimal vorgeschlagen (*Scholze* 1999, S. 46). Im Zuge ihrer Emigration nach England bescheinigte ihr so auch Walter Eucken (1891–1950) in einem Empfehlungsschreiben vom 31. Dezember 1934:

„Für eine Frau war es in Deutschland fast unmöglich, an einer Universität eine beamtete Stellung zu erhalten, sonst wäre Frau Leubuscher aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen Lehrstuhl berufen worden, den sie ihrer wissenschaftlichen Leistung

---

<sup>11</sup> Siehe historisches Vorlesungsverzeichnis der Humboldt-Universität zu Berlin von Charlotte Leubuscher (online): [hicks.wiwi.hu-berlin.de/history/start.php?type=person&id=103608](https://hicks.wiwi.hu-berlin.de/history/start.php?type=person&id=103608) (aufgerufen am 31.06.2025).

nach verdient. Trotz dieser Schwierigkeiten war sie übrigens – wie ich weiß – im Jahre 1931 bei Besetzung eines Ordinariats ernsthaft in Erwägung gezogen worden.“ (SPSL 234/1, Bl. 9)

Richard Passow (1880–1949), der Leubuscher während ihres Lehrauftrages in Göttingen kennelernte, teilte die Einschätzung Euckens und schrieb in einer ähnlich gelagerten Empfehlung:

„Frau Leubuscher ist eine besonders gründliche und gediegene wissenschaftliche Arbeiterin. Ihre Veröffentlichungen beweisen ein so hohes Niveau und sind auch so vielseitig, dass sie, wenn sie männlichen Geschlechts wäre, sicher schon vor längerer Zeit eine beamtete Professur verdient und erhalten hätte“ (SPSL 234/1, Bl. 17).

### **III. Von der Sozialpolitik in England zur Industrialisierung Afrikas**

Zu Beginn ihrer akademischen Laufbahn galt Leubuschers Forschungsinteresse in erster Linie der Sozialpolitik im internationalen Vergleich mit einem Fokus auf England und englische Wirtschaftsgeschichte. Nach ihrer Habilitation veröffentlichte sie vermehrt auch Texte zu aktuellen Problemfeldern der deutschen Sozialpolitik, so zum Beispiel zur „Agrarfrage im deutschen Sozialismus der Gegenwart“ (Leubuscher 1922) oder „zum gegenwärtigen deutschen Lohnproblem“ (Leubuscher 1924). Als gefragte Expertin nahm sie in einem dreiteiligen Aufsatz für die Zeitschrift *Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt* Stellung zur damaligen „Krise der Sozialpolitik“, mit welcher sich die junge, sozioökonomisch fragile Weimarer Republik in den 1920er Jahren konfrontiert sah. Leubuscher beschrieb die Situation als eine Polykrise, bestehend aus: (1) einer „Krise für die Sozialpolitik“ insofern, als diese vor dem Hintergrund der fiskalischen Engpässe grundsätzlich in Frage gestellt wurde; (2) einer „Krise innerhalb der Sozialpolitik“, da die Wirksamkeit ihres traditionellen Instrumentariums inzwischen umstritten war; sowie (3) einer „Krise der Sozialwissenschaft“ hinsichtlich ihrer Positionierung zu sozialpolitischen Problem- und Zielstellungen (Leubuscher 1923).

Leubuscher plädierte für eine Neuausrichtung der Sozialpolitik jenseits der traditionellen Arbeiter- und Armenfürsorge, welche der „modernen sozialen Frage“ nicht länger gerecht würden (Leubuscher 1923, S. 388). Die Ziele und Maßnahmen einer zeitgemäßen Sozialpolitik seien vielmehr ganzheitlich, im Rahmen guter Wirtschaftspolitik, zu denken. Angesichts der in der Weimarer Republik für weite Teile der Bevölkerung wirtschaftlich angespannten Lage, insbesondere aufgrund des inflationsbedingten Kaufkraftverlustes, von dem sie selbst auch stark betroffen war, bedeutete dies für Leubuscher vor allem Konsumentenpolitik:

„[Die akuten Problemfelder lassen] erkennen, daß bei uns heute nicht zu viel, sondern zu wenig „soziale Politik“ getrieben wird; allerdings nicht in dem Sinne der

Sozialpolitik älteren Stiles als Schutzgesetzgebung für einen bestimmten Berufsstand, sondern im Sinne einer Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte im Rahmen unserer gesamten Politik. Aus den angeführten Beispielen dürfte ferner hervorgehen, daß ein wesentlicher Teil dieser Sozialpolitik Konsumentenpolitik sein muß. Auch die so aufgefasste Sozialpolitik wird ihr Objekt zu einem großen Teil in der Arbeiterschaft finden.“ (Leubuscher 1923, S. 389)

Mit der Aufsatzerie beteiligte sich Leubuscher aktiv an der Debatte um die sozialpolitische Neuordnung der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Die von ihr dabei vertretenen Positionen lassen sich im weitesten Sinne als sozialliberal mit einer konservativen Note umschreiben. Sie verstand Sozialpolitik nicht allein als moralisches Gebot, sondern vor allem als systemische Notwendigkeit für eine stabile und funktionsfähige Volkswirtschaft. Gleichwohl sollten sozialpolitische Maßnahmen möglichst marktkonform gestaltet sein, Reformen weniger der Umverteilung als der wirtschaftlichen Produktivität dienen (Leubuscher 1923, S. 342). Im Hinblick auf die Weimarer Republik betonte sie mehrfach die fiskalischen Grenzen von Sozialpolitik und die Gefahr einer wirtschaftlichen Überforderung des Systems.

Wie stark Leubuschers Positionen und auch ihr Verständnis von Sozialpolitik als Gegenstand ökonomischer Forschung von Herkner geprägt waren, zeigt sich eindrücklich in dem von ihr verfassten Nachruf auf ihren langjährigen Mentor (Leubuscher 1933). In Bezug auf ihre eigene Arbeit erscheint der Text nicht nur als Würdigung Herknerns, sondern liest sich zugleich als eine Selbstverortung. Wenn Leubuscher Herkner als einen Anhänger der empirisch-deskriptiven Methode beschreibt, der im Gegensatz zu den Vertretern der Historischen Schule im engeren Sinn die „kausale Ergründung gegenwärtiger Wirtschaftsverhältnisse in den Vordergrund gestellt“ habe (Leubuscher 1933, S. 14), dann charakterisiert sie damit ebenso ihre eigene Arbeitsweise. Gleichermaßen gilt für die ethisch-normative Begründung sozialpolitischer Argumente und das humanistische Verständnis von liberaler Wirtschaftspolitik, welche sie mit ihrem Mentor teilte (Leubuscher 1933, S. 18–19). Hinsichtlich der praktischen Umsetzung von Sozialpolitik zeichneten sich beide durch eine undogmatische, theorieoffene Denkweise aus (siehe auch Scholze und Wobbe 2000, S. 258). Leubuscher betonte die kontextuale „Bedingtheit der verschiedenen sozialpolitischen Methoden“ (Leubuscher 1933, S. 19). Damit hatte Herkner, der in diesem Zusammenhang großen Wert bei seinen Schülern auf ländervergleichende Studien gelegt habe (Leubuscher 1933, S. 16), sie nachhaltig geprägt.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Ein weiterer zentraler Aspekt, den Leubuscher in Herknerns Forschungsprogramm hervorhob, war dessen explizite Berücksichtigung von Agrarpolitik als sozialpolitischem Faktor und struktureller Ergänzung zur Industriepolitik (Leubuscher 1933, S. 24–25). Leubuscher übernahm diese Perspektive, besonders in ihren späteren Arbei-

Mitte der 1920er Jahre – Leubuscher gehörte inzwischen zum etablierten Lehrapparat der Friedrich-Wilhelms-Universität sowie zum Hauptausschuss des Vereins für Socialpolitik – verschob sich ihr Forschungsinteresse hin zu außenwirtschaftlichen Fragestellungen, insbesondere der Handelspolitik. Was auf den ersten Blick wie ein thematischer Bruch wirkt, erscheint bei genauerer Betrachtung durchaus schlüssig. Zum einen behielt Leubuscher ungeachtet der thematischen Neuaustrichtung ihre länderspezifische Spezialisierung auf die englische Wirtschaft bei, womit sie als Nationalökonomin in Deutschland eben auch ihren komparativen Vorteil aufrechterhielt, diesen jedoch auf ein weiteres wichtiges Gebiet der ökonomischen Forschung ausweitete. Zum anderen vollzog Leubuscher ihre Hinwendung zur Handelspolitik nicht disruptiv, sondern indem sie auf die politischen und gesamtwirtschaftlichen Interdependenzen zur Sozialpolitik abstellte. Was sie darunter auch programmatisch verstand, arbeitete sie explizit in ihrem Aufsatz *Handelspolitik und Sozialpolitik* heraus:

„Handelspolitik und Sozialpolitik sind Maßnahmen an demselben Objekt, am Körper einer Volkswirtschaft. Es ist deswegen mit Sicherheit anzunehmen, daß ihre Ergebnisse nicht unbeeinflußt voneinander bleiben werden. Eine sinnvolle Wirtschaftspolitik wird infolgedessen darauf bedacht sein, diese Wechselwirkung sich in Richtung einer Förderung der beiderseitigen Bestrebungen, nicht einer Erschwerung oder Durchkreuzung vollziehen zu lassen.“ (Leubuscher 1925b, S. 713)

Mit der Verzahnung der zwei Themenkomplexe übertrug Leubuscher ihre sozialliberalen Einsichten zur Sozialpolitik auf Fragestellungen der Handelspolitik. Das methodische Vorgehen wie auch die Argumentation zeugen dabei von ihrer wissenschaftlichen Sozialisierung in der Historischen Schule. Doch war Leubuschers Blick auf das Wirtschaftsgeschehen weit weniger auf die Vergangenheit gerichtet. Ihre Hinwendung zu Fragen der Außenwirtschaft ist zumindest mit Blick auf die heimische Volkswirtschaft nicht allein karriere- oder wissenschaftsstrategisch zu erklären. Vielmehr erkannte sie in der zunehmend globalisierten Nachkriegswirtschaft eine wesentliche Facette der Sozialen Frage ihrer Gegenwart:

„Die beherrschende Tatsache für die gesamte deutsche Wirtschaftspolitik ist die, daß Deutschland durch wirtschaftliche und politische Notwendigkeiten unwiderruflich in die Bahn zum gesteigerten Industrieexport hineingezwungen worden ist.“ (Leubuscher 1925b, S. 715)

In diesem Zusammenhang erkannte sie ebenso, dass sich die Soziale Frage, das heißt Fragen der nationalen Umverteilung, nicht (länger) isolationistisch verstehen oder gar lösen ließen, womit sie heute hoch aktuell wirkt:

---

ten zur Kolonial- und Entwicklungspolitik rückte der Agrarsektor zunehmend ins Zentrum ihrer Analysen.

„Schließlich ist zu beachten, daß ein Staat seine Handelspolitik weder im luftleeren Raum, d. h. ohne Rücksichtnahme auf die handelspolitische Einstellung anderer Länder, noch unter Nichtachtung seiner eigenen wirtschaftspolitischen Tradition treiben kann. Ein scharfer Bruch mit letzterer kann auch sozialpolitisch, wenigstens für eine geraume Zeit, sehr unerwünschte Wirkungen haben.“ (*Leubuscher* 1925b, S. 715)

Vom theoriegeschichtlichen Standpunkt aus stellt sich die Frage, welche inneren und äußeren Einflüsse letztlich im Detail auf die veränderte thematische Ausrichtung Leubuschers eingewirkt haben. Von Bedeutung war hierbei sicherlich die bereits bestehende Schwerpunktsetzung auf die Wirtschaftspolitik Englands, wo zeitgleich im Zuge der Wirtschaftskrise die Themen Handels- und Kolonialpolitik an Aufmerksamkeit gewannen. Vor diesem Hintergrund setzte sich Leubuscher mit der wirtschaftlichen Rolle der Dominions und Kolonien des britischen Empires auseinander, so z. B. in einem Gutachten für den *Verein für Socialpolitik* zu *Ziele und Mittel der Handelspolitik in den britischen Dominions* (*Leubuscher* 1926b). Die inhaltliche Verschiebung bzw. Erweiterung ihres Forschungsinteresse bildete sich ab 1925 auch erkennbar in ihrem Publikationsverzeichnis ab. So entstand in dieser Phase unter anderem Leubuschers dritte Monographie: *Liberalismus und Protektionismus in der englischen Wirtschaftspolitik seit dem Kriege* (*Leubuscher* 1927a).

Im Rahmen ihrer Forschung zur englischen Handelspolitik befasste sich Leubuscher schließlich mit der ökonomischen Situation in den Dominions selbst. Zur näheren Auseinandersetzung mit der Materie vor Ort schlug Herkner sie 1927 ohne Erfolg für ein Forschungsstipendium in Australien vor.<sup>13</sup> Er begründete seine Empfehlung mit ihrer besonderen Eignung, da sie „nicht nur allen angegebenen Bedingungen in vollem Maße entspricht, sondern auch deswegen besonders berücksichtigenswert erscheint, weil sie die Beziehungen Englands zu den Dominions schon seit längerer Zeit zum Gegenstande ihrer Spezialstudien gemacht hat und infolge ihrer wiederholten längeren Studienaufenthalte in England die englische Sprache so vollkommen beherrscht, daß auf wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse bei ihr mit Sicherheit gerechnet werden kann“ (HU UA, Phil.Fak. Nr. 190, Bl. 379).

Im Frühjahr 1928 stellte Leubuscher bei der Notgemeinschaft deutsche Wissenschaft, der Vorläuferorganisation der Deutschen Forschungsgemeinschaft, einen ersten, erfolglosen Antrag auf Förderung ihrer angedachten Feldforschung in Südafrika. Im Rahmen ihrer Studien zum britischen Imperialismus hatte sich Leubuscher seit 1925 mit afrikanischen Gebieten im Allge-

<sup>13</sup> Das Stipendium wurde vom *Internationalen Akademikerinnenbund* (IFUW) ausgeschrieben und richtete sich allgemein an Frauen mit akademischen Abschlüssen. Gestiftet wurde die Förderung vom Australischen Akademikerinnenbund. Die Auswahl fiel letztlich auf die Leipziger Meteorologin Luise Lammert (1887–1946).

meinen und Südafrika im Besonderen beschäftigt und auch die Konflikte und Interessen in den afrikanischen Kolonien beschrieben (*Leubuscher* 1925c; *Leubuscher* 1926b; *Leubuscher* 1927a; *Leubuscher* 1927b; *Leubuscher* 1928; *Leubuscher* 1929). Insofern kam ihre Hinwendung zur Wirtschaft und wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas nicht so plötzlich, wie die Veröffentlichung ihrer Monographie *Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und als Stadtbewohner* (*Leubuscher* 1931) allein mit Blick auf das Publikationsverzeichnis Leubuschers vermuten ließe. Auch war ihr Forschungsinteresse an afrikanischen Volkswirtschaften, das nach ihrer Emigration das bestimmende Thema ihrer Arbeit darstellen sollte, kein Bruch mit ihrem bisherigen Werk und Wirken. Es war vielmehr eine logische Fortsetzung dessen und im weiteren Verlauf auch eine Anpassung an die Erfordernisse ihrer persönlichen Umstände in England.

Für die deutsche Nationalökonomie war die Erforschung einer afrikanischen Volkswirtschaft, zumal in dieser Ausrichtung, unüblich. Das ökonomische Interesse an außereuropäischen Ländern mit Ausnahme Nordamerikas fiel zu dieser Zeit eher gering aus. Die deutsche Kolonialwissenschaft der 1920er Jahre kreiste vielmehr um ethnologische Fragestellungen. Bei Leubuschers Feldstudie in Südafrika handelte es sich hingegen um eine ausführliche (sozio-)ökonomische Analyse der südafrikanischen Industrie unter Berücksichtigung der Eingeborenen, sowohl als Arbeitskräfte als auch als Konsumenten. Methodisch blieb sich Leubuscher treu: Eine hohe Materialdichte und eigene Feldforschung wurden in einer detaillierten Analyse der sozioökonomischen Verhältnisse und deren Entwicklung verarbeitet. Dabei bezog sie – ob bewusst oder unbewusst – Stellung gegen jede Form von Rassismus und „Segregation“ und untersuchte, wie eine weitere Proletarisierung der schwarzen Bevölkerung verhindert und wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung erreicht werden könnten. Das Buch wurde vielfach, gerade auch in englischsprachigen Fachzeitschriften, besprochen (siehe z. *Werner* 1932).

Leubuschers Werdegang in der deutschen Wirtschaftswissenschaft bis zu ihrer Emigration lässt sich als konsequente Ausweitung ihres sozialpolitischen Denkens auf internationale Fragen beschreiben. Aus der inhaltlichen Synthese von Sozial- und Handelspolitik erschloss sie sich ein Forschungsfeld, das aus heutiger Perspektive als Vorläufer der modernen Entwicklungsökonomik gelten kann (siehe dazu *Leubuscher* 1951a). Hierfür boten ihr der *Verein für Sozialpolitik* sowie die akademischen Ausläufer der Historischen Schule das geeignete Umfeld. Für beide war die institutionelle Verknüpfung von wirtschaftlicher Entwicklung und der Sozialen Frage geradezu konstituierend (*Reinert* 2005; *Drechsler* 2016). Anders als viele ihrer Zeitgenossen begann Leubuscher soziale Ungleichheit nicht mehr ausschließlich als binnengesellschaftliches Problem zu betrachten, sondern als Folge globaler wirtschaftlicher Machtverhältnisse und Handelsstrukturen. Ihre späteren Arbeiten im

Exil – etwa zu Kolonialwirtschaft, Rohstoffpolitik und Arbeitsmigration – erscheinen in diesem Licht als folgerichtige Weiterentwicklung ihres sozialpolitischen Forschungsprogramms, das zunehmend auf die Analyse und Gestaltung der internationalen Wirtschaftsordnung ausgerichtet war.

#### **IV. Emigration und Prekariat: Wissenschaftlicher Neubeginn im britischen Exil**

Mit Inkrafttreten des sogenannten Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums am 7. April 1933 verloren zahlreiche Professoren an deutschen Hochschulen aufgrund ihrer jüdischen Herkunft oder politischen Haltung die Lehrbefugnis. Auch Charlotte Leubuschers akademische Laufbahn fand mit einem Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 5. September 1933 auf diese Weise im nationalsozialistischen Deutschland ein jähes Ende (HU UA, Phil.Fak. Nr. 126, Bl. 14). Mit einem persönlichen Brief an den Dekan, in dem sie ihre verzweifelte Situation schilderte, hatte sie die Entlassung noch abzuwenden versucht (HU UA, Phil.Fak. Nr. 1477, Bl. 86–87). Wie vielen anderen Betroffenen blieb ihr jedoch nur die Emigration, um ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzen zu können (Scherer 2000). Für Leubuscher war außerdem der Erwerb des eigenen Lebensunterhalts sowie der ihrer Mutter ein zentrales Motiv (SPSL 234/1, Bl. 21). Während die Mehrzahl der geflüchteten Ökonomen in die USA emigrierte, war auch Großbritannien ein häufig gewähltes Ziel (Hagemann und Krohn 1999). Zwar fehlte in England eine vergleichbare institutionelle Unterstützung wie die der Rockefeller Foundation in den USA, doch William Beveridge (1879–1963) gründete im Mai 1933 an der London School of Economics and Political Science (LSE) den *Academic Assistance Council* (AAC; ab 1936 *Society for the Protection of Science and Learning* [SPSL]), der Geflüchtete finanziell und bei der Stellensuche unterstützte (Hagemann 2005; Cox 2021). Entsprechend traf Leubuscher in England auf zahlreiche Kolleginnen und Kollegen in ähnlicher Lage – aber auch auf Konkurrenz. Leubuscher kontaktierte den AAC im Mai 1933 (SPSL 234/1, Bl. 25); zu diesem Zeitpunkt war sie bereits suspendiert.

Unterstützung fand Leubuscher in einem akademischen Netzwerk, das sie zum Teil bereits vor ihrer Emigration in England hatte aufbauen können. Von besonderer Bedeutung dabei war der LSE-Professor Arnold Plant (1898–1978), den sie bereits in Kapstadt im Rahmen ihrer Forschungsreise in Südafrika kennengelernt hatte. Plant und seine Frau entwickelten sich mit der Zeit zu familiären Freunden. Nach dem Tod Leubuschers verfasste Plant für die Tageszeitung *The Times* einen Nachruf auf sie:

„To the wider public Charlotte Leubuscher will also be remembered as a vigorous opponent of economics privilege and a formidable enemy of repression and tyranny.

A more intimate circle will cherish the memory of a widely cultured and intensely loyal friend. She was a sincere admirer of English institutions and ways of life, and at the same time a proud German scholar who never lost her faith in the ultimate triumph of German culture and civilisation over the evils that had befallen her country. Her faith had vindicated, to her personal gratification, by the action of the German Federal Government when, in 1956, it conferred upon Charlotte Leubuscher the title of Professor Emeritus ,in recognition of her outstanding academic teaching and valuable publication:“ (*Plant* 1961)

Plant war es auch, der Marjorie Tappan Hollond (1895–1977) – damals Studiendirektorin und Dozentin am Girton College – von Leubuschers Situation in Deutschland unterrichtete. Tappan Hollond wurde in Cambridge aktiv, um Leubuscher dort eine Möglichkeit zu eröffnen, und tatsächlich beschloss der Council des Girton College im Juni 1933, Leubuscher für ein Jahr bei freier Unterkunft und Verpflegung und einem Stipendium von 15 Pfund pro Term einzuladen (Archiv des Girton College: Personalakte Leubuscher).

Im weiteren Verlauf finanzierte Leubuscher ihren Lebensunterhalt und Verbleib in der Wissenschaft in England vor allem über Forschungsstipendien und eher prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Ihre institutionellen Anbindungen wechselten häufig: So war sie unter anderem in der Zeit von 1933 bis 1934 am Girton College; von 1934 bis 1935 am Royal Institute of International Affairs (Chatham House), für das sie am African Research Survey, einer großangelegten Studie zur britischen Kolonialpolitik in Afrika, mitwirkte; von 1936 bis 1942 mit einem Fellowship am Frauencollege der University of Oxford, Lady Margaret Hall; von 1942 bis 1944 als Senior Researcher an der LSE; von 1947 (bis Ende unbekannt) an der Kriegsgefangenenhochschule Wilton Park; und von 1951 bis 1955 als Research Fellow an der Universität Manchester, wo sie unter anderem mit und für W. Arthur Lewis (1915–1991) arbeitete.

Ihre Versuche, in England beruflich Fuß zu fassen, sind durch Korrespondenzen, Bewerbungsunterlagen (z.B. SPSL 234/1, Bl. 1–3; 7; 12–13) und eingeholte Empfehlungsschreiben (SPSL 234/1, Bl. 17) umfassend dokumentiert.<sup>14</sup> Während Leubuscher zu Beginn ihrer Zeit in England mit persönlichen

<sup>14</sup> Ebenso geht aus diesen Dokumenten die prekäre Situation von Leubuschers wechselnden Anstellungen und Fellowships hervor. Ihr erstes Jahr am Girton College wurde teils durch das Girton College finanziert sowie durch die London School of Economics mit 100 Pfund bezuschusst. Ihr Fellowship für ihre Arbeit am African Research Survey von 1934 bis 1935 war mit 50 Pfund pro Monat seitens des AAC gesponsort (SPSL 234/1, Bl. 19; 34; 37). An der LSE war sie im Jahr 1942 zunächst für drei Monate beschäftigt, bevor sie jeweils um weitere neun, drei und sechs Monate verlängert wurde. Ihr Gehalt betrug 300 Pfund pro Jahr. In einem Schreiben wies Leubuscher darauf hin, dass dies das niedrigste Gehalt seit ihrer Ankunft in England sei und erkundigte sich, ob es ihr erlaubt sei, nebenbei andere Tätigkeiten wie Lehraufträge anzunehmen (LSE Staff Files, Bl. 28–29).

Referenzschreiben etwa von Walter Eucken, Richard Passow, Moritz Bonn (1873–1965) oder Hermann Schumacher aufwarten konnte, die sich sehr positiv über ihre Fähigkeiten, Motivation und Eignung als Wissenschaftlerin äußerten (wenngleich ihre Stimmen in England weniger Gewicht gehabt haben dürften), wurde es im weiteren Verlauf zunehmend schwieriger für sie, entsprechende Befürwortungen zu erhalten. In England wurden nach kurzzeitigen Anstellungen jeweils Personen zu Referenzgebern, die sie – mit Ausnahme von Arnold Plant – vermutlich nicht annähernd so gut kannten und die sich zudem weit weniger ausführlich und enthusiastisch äußerten. So wurde etwa in Korrespondenzen zwischen dem Girton College und dem AAC Leubuschers weiterer Verbleib noch während ihres einjährigen Fellowships und ohne jeglichen Bezug zu ihren akademischen Fähigkeiten diskutiert (SPSL 234/1, Bl. 34–37). Wie aus Leubuschers eigenen Schreiben hervorgeht, musste sie immer wieder Personen und Organisationen um Unterstützung bitten, die ihre Arbeit nicht persönlich kannten und für die sie eine Wissenschaftlerin unter zahlreichen gewesen sein dürfte (z.B. SPSL 234/1, Bl. 38). Bereits 1935 wurde in Leubuschers Akte des AAC notiert, dass der Council „could see no possibility at all of L finding a position in England, even in a provincial university. [...] Skepper [Assistant Secretary des AAC] suggested that best hope lay in finding position in a women’s college in America“ (SPSL 234/1, Bl. 41).

Wenngleich Leubuschers Arbeits- und Lebensverhältnisse während der Kriegszeit und darüber hinaus prekär blieben, konnte sie durch ihre Arbeitsweise mit der Zeit auch in England wieder Fürsprecher gewinnen. Das dreijährige Fellowship an der Lady Margaret Hall, das Leubuscher 1936 erhielt, verdankte sie nach eigener Darstellung unter anderem der positiven Empfehlung von Helen Wodehouse (1880–1964), die damals Chairman des Council des Girton College war (Archiv des Girton College). 1945 setzte sich der damalige Sekretär der SPSL, Joseph Skemp (1910–1992), noch einmal nachdrücklicher für Leubuscher ein, indem er Beveridge aufforderte, Leubuschers Fall bekannt zu machen oder ihren Namen gegenüber verschiedenen Personen zu erwähnen. Er bezeichnet sie als „first-rate scholar“, die zu etabliert sei, um von kleinen Stipendien zu leben (SPSL 234/1, Bl. 69). Beveridge reagierte sehr zurückhaltend und kam der Bitte erst nach mehrmaliger Aufforderung nach (SPSL 234/1, Bl. 70–73).

Während Leubuscher mit der thematischen Ausrichtung in der deutschen Nationalökonomie eindeutig ein Nischenthema besetzte, geriet ihre Erfahrung und Expertise zur Handels- und Kolonialwirtschaft im englischen Exil zum Glückssfall. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit sollte dort auch nachfragebedingt auf der wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas und der britischen Kolonien liegen. Ihre Studien aus dieser Zeit zeugen weiterhin vom Einfluss der Historischen Schule und ihrer sozialliberalen, reformerischen Grundhaltung.

Gleichzeitig wird Leubuschers Prägung durch die Historische Schule auch ein Hindernis für ihre Anschlussfähigkeit an die Nationalökonomie in England dargestellt haben. So argumentiert *Hagemann* (2007), dass jüngere Ökonomen aus Deutschland, die zur gleichen Zeit wie Leubuscher ins Ausland gingen, dort deutlich leichter Fuß fassen und als innovativ wahrgenommen werden konnten, weil sie nicht mehr in der Tradition der Historischen Schule ausgebildet worden waren.

Obgleich Leubuschers Expertise in der Kolonialverwaltung außerordentlich geschätzt wurde, geriet sie wissenschaftlich weitgehend in Vergessenheit. Wenn von den Pionieren der modernen Entwicklungsökonomik die Rede ist, von denen zahlreiche aus Deutschland und Österreich stammten – etwa Alexander Gerschenkron (1904–1978), Albert O. Hirschman (1915–2012), Paul N. Rosenstein-Rodan (1902–1985) oder Kurt Mandelbaum (1904–1995) –, fällt Leubuschers Name nicht (siehe z.B. *Hagemann* 2007; *Meier und Bauer* 1985). Dies ist um so bemerkenswerter, als dass thematisch eine starke Anschlussfähigkeit bestand: Zu den grundlegenden Werken der modernen Entwicklungsökonomik gehören beispielsweise Mandelbaums *Industrialisation of Backward Areas* (1945), Rosenstein-Rodans Arbeiten zur Industrialisierung armer Länder (1943; 1944) und Hirschmans *The Strategy of Economic Development* (1958). Dass Leubuschers Werk über die Industrialisierung Südafrikas in deutscher Sprache verfasst wurde, hätte für die deutschsprachigen Ökonomen kein Hindernis dargestellt. Vielmehr stellt sich die Frage, ob sie überhaupt Kenntnis von Leubuschers Werk hatten, als sie in den 1940er Jahren über die Industrialisierung (ehemaliger) Kolonien zu publizieren begannen.

Leubuschers einflussreichstes Wirken besteht möglicherweise in ihrem nicht unerheblichen Beitrag zum *African Survey* (1938), veröffentlicht unter dem Namen von Lord Hailey (1872–1969), durch das Royal Institute of International Affairs. Der Survey stellt durch die formale Ablehnung rassistischer Unterschiede und die Verpflichtung der britischen Regierung auf eine Politik zum Wohl aller Bewohner des British Empire einen Wendepunkt der britischen Kolonialpolitik dar. Die Verabschiedung des Colonial Welfare and Development Act von 1940 wurde entscheidend durch den African Survey beeinflusst. Auch die überarbeitete zweite Auflage des Survey entstand unter wesentlicher Mitwirkung von Leubuscher. In einem Brief aus dem Jahr 1940 beschrieb Alan Pim (1871–1958) vom British Colonial Office Leubuschers Arbeit für den African Survey wie folgt:

„As proof of her feelings [about the Nazi regime] she threw herself with energy into the work she did for Lord Hailey and his editorial staff. Like a true German scholar she wanted to provide more detail than Lord Hailey could digest. But she assembled a series of memoranda and economic tables which are, so far as we know, unique and on which Lord Hailey based many of his economic chapters. (...) He explained

the sort of material he wanted and left it very much to her to find out the best presentation of the material, and she herself had to discover all the sources available in Oxford, Cambridge, London, etc. It seems to me absurd that her great academic abilities should not be put to use during the war, when she could be of great use in her own role of scholar. I know perfectly well that Lord Hailey would say that she was a wonderful scholar, absolutely reliable“ (SPSL 234/1, Bl. 64).

Leubuschers Tätigkeit beim Royal Institute während der Kriegsjahre unterlag leichten Einschränkungen durch ihre ausländische Staatsangehörigkeit. Der Prozess ihrer Einbürgerung in England sollte sich bis 1946 hinziehen. Dementsprechend setzten sich Personen des Royal Institute zwischenzeitlich immer wieder für Leubuscher ein, um Anschlussbeschäftigungen außerhalb des Royal Institute für sie zu finden. In diesem Zusammenhang schrieb Heather Harvey etwa an LSE-Präsident Alexander Carr-Saunders (1886–1966), um ihn auf Leubuschers Verfügbarkeit nach Ablauf eines Fellowships beim Royal Institute hinzuweisen: „I think she is such a capable and reliable person that I thought it might be worth while mentioning this to you“ (LSE Staff Files, Bl. 2).

Inhaltlich war es Leubuschers Wunsch, sich nach Jahren der Beschäftigung mit Kolonialökonomik wieder breiter mit ökonomischen und sozialen Entwicklungen zu befassen. Mit ihrer Anstellung an der LSE von 1942–1944 gelang dies zwar, aber auch dort war sie für konkrete Forschungsaufträge eingestellt und konnte die Ausrichtung ihrer Forschung nicht frei bestimmen. Sie wurde mit einer Untersuchung der sozialwissenschaftlichen Lehre an englischen Universitäten in Vergangenheit und Gegenwart beauftragt und ausschließlich hierfür eingesetzt. Fortlaufend erstattete sie an Carr-Saunders Bericht über ihre Forschungsaktivitäten zum vorgegebenen Thema und holte sich die Zustimmung für die jeweils nächsten Schritte ein. Auch führte sie immer wieder Diskussionen über die Übernahme von Reisekosten, die im Zusammenhang mit kürzeren Forschungsaufenthalten zu anderen Universitäten standen, sowie die nur geringfügig gewährte Unterstützung durch Maschineneschreibkräfte.

Im Mai 1943 reichte Leubuscher einen Bericht ihrer Arbeit ein, mit dem sie ihr Interesse an einer Verlängerung der Tätigkeit zum Ausdruck brachte und um eine Erhöhung ihres Gehalts auf eine Summe bat, „more in accordance with the position of a senior research worker, particularly in view of the high cost of living“ (LSE Staff Files, Bl. 87). Sie erreichte eine Verlängerung zunächst um drei und anschließend um weitere sechs Monate, um das Manuskript zu finalisieren, jedoch bei gleichbleibender Entlohnung. Carr-Saunders drängte währenddessen auf die Abgabe eines Manuskripts. In den folgenden Wochen lieferte Leubuscher einen Entwurf, obwohl sie es für notwendig gehalten hätte, zunächst noch weitere Informationen einzuholen. Auf Kritik an ihrem Entwurf entgegnete sie in einem Schreiben: „I quite realised in drafting

the chapters that there is a danger of a too historical approach to the subject. This is, I think, partly due to the fact that I began drafting before I had collected sufficient material on the present position to have a clear idea of the problems involved“ (LSE Staff Files, Bl. 108). Ihr Aufenthalt an der LSE zeugt beispielhaft vom Prekarat ihres wissenschaftlichen und privaten Da-seins sowie von wiederkehrenden Konfliktsituationen, die für Leubuscher als erfahrene Wissenschaftlerin in Arbeitskontexten entstanden, in denen sie nicht frei forschen konnte. Während sie in ihrer Korrespondenz stets höflich und die Form während blieb, so äußerte sie in der Sache jedoch bisweilen ihre Meinung (LSE Staff Files).

Als die Förderung der Rockefeller Foundation, der Leubuschers Anstellung an der LSE zugrunde lag, im Juni 1944 auslief, befand sich Leubuscher – wieder einmal – auf Arbeitssuche. Bis 1956 sollte es bei zeitlich befristeten Anstellungsverhältnissen bleiben und Leubuscher damit in ihrer wissenschaftlichen Freiheit durch thematische Vorgaben in unterschiedlichem Maße eingeschränkt. Nach zwei abgelehnten Anträgen auf Wiedergutmachung verlieh ihr die Bundesregierung im April 1956 schließlich den Titel eines „Professor Emeritus“ (BArch, B 106/67642, Bl. 551–686). Damit einhergehend bekam sie rückwirkend ab 1954 Pensionsansprüche als ordentliche Professorin zugesprochen sowie eine Entschädigung für die Zeit von 1951 bis 1954. 23 Jahre nach ihrer Emigration, im Alter von 67 Jahren, lebte Leubuscher erstmals wieder in finanziell gesicherten Verhältnissen.

In der Zeit von 1944 bis 1963 veröffentlichte Leubuscher fünf Monographien zur wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas, mit speziellem Fokus auf die britischen Kolonien (*Leubuscher 1944; Leubuscher 1949; Leubuscher 1951b; Leubuscher 1956; Leubuscher 1963*). Ihr letztes Buch wurde postum herausgegeben von ihrer Freundin Kate Liepmann (geboren als Käthe Karoline Liepmann; 1898–1983), ebenfalls eine aus Deutschland emigrierte Ökonomin.

## V. Schlussbemerkung und Ausblick

Charlotte Leubuscher war eine Ausnahmefigur der deutschsprachigen Nationalökonomie des zwanzigsten Jahrhunderts. Ihre akademische Laufbahn, zunächst im Kaiserreich, danach in der Weimarer Republik, wie auch ihr späteres Wirken im britischen Exil stehen exemplarisch für die Brüche und Umbrüche, die Wissenschaftskarrieren in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts prägen konnten. Zugleich verweisen sie auf die strukturellen Hürden, mit denen Frauen in den Wirtschaftswissenschaften konfrontiert waren.

Leubuschers Arbeiten zeichnen sich durch eine besondere Verbindung von Sozialpolitik, Handels- und Kolonialökonomik aus. Sie betrachtete wirtschaftliche Prozesse im Kontext sozialer, politischer und kultureller Zusammen-

hänge – eine Perspektive, die sie von der Historischen Schule übernahm, aber zugleich an die globalen Realitäten der Zwischen- und Nachkriegszeit anpasste. Insbesondere ihre Studien zur Industrialisierung Südafrikas und zur wirtschaftlichen Entwicklung afrikanischer Kolonien markieren eine frühe Form kritischer Entwicklungsökonomik, die auf soziale Teilhabe und politische Gleichberechtigung zielte, anstatt bloß wirtschaftliche Kennzahlen zu betrachten. Damit lieferte Leubuscher eine für ihre Zeit und darüber hinaus ungewöhnliche Perspektive auf die wirtschaftliche Entwicklung afrikanischer (Post-)Kolonien.

Dass Leubuscher in der Wirtschaftswissenschaft kaum Beachtung fand, wirft aus theoriegeschichtlicher Sicht Fragen auf, die über ihre Person hinausreichen. Es zeigt, wie bestimmte Ansätze und Theorien in der Disziplin reproduziert werden, während andere in Vergessenheit geraten. Vor diesem Hintergrund erscheint es gewinnbringend, ihr Werk (neu) zu erschließen und es als Anknüpfungspunkt für eine ökonomische Forschung zu verstehen, die soziale Fragen nicht von wirtschaftlichen trennt. In dieser Hinsicht sind Leubuschers Schriften zur Handels- und Entwicklungspolitik nach fast 100 Jahren aktueller denn je.

## Archivquellen

Bodleian Libraries, Oxford

- Archive of the Society for the Protection of Science and Learning (SPSL), MSS. S.P.S.L. 234/1, Bl. 1–88: Personalakte Leubuscher.

Bundesarchiv Koblenz

- BArch, B 106/67642, Bl. 551–686: Akte zum Antrag auf Wiedergutmachung, Leubuscher.

Girton College, Cambridge

- Archive Girton College: Personalakte Leubuscher

Humboldt-Universität Berlin

- HU UA, Phil.Fak. Nr. 126, Bl. 1–15: Personalakte Leubuscher.
- HU UA, Phil.Fak. Nr. 190, Bl. 379–382: Privatdozenten-Stipendien (1897–1927).
- HU UA, Phil.Fak. Nr. 537, Bl. 454–499: Promotionsakte Leubuscher.
- HU UA, Phil.Fak. Nr. 1238, Bl. 14–24: Habilitationsakte Leubuscher.
- HU UA, Phil.Fak. Nr. 1474, Bl. 32–42: Ernennung Leubuschers zur außerordentlichen Professorin.
- HU UA, Phil.Fak. Nr. 1477, Bl. 32–42: Brief Leubuscher an Dekan 1933 (29.04. 1933)

London School of Economics and Political Science

- LSE Staff Files: Personalakte Leubuscher.

## Literatur

- A. C. (1914): Recenti Publicazioni: Leubuscher Charlotte: Der Arbeits-Kampf der englischen Eisenbahner im Jahre 1911. Hg. von Charlotte Leubuscher. Giornale degli Economisti e Rivista di Statistica 48, Nr. 2: 161–163.
- Allgoewer, Elisabeth* (2023): Frauen im Verein für Socialpolitik: Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. In: Zur Geschichte des Vereins für Socialpolitik, hg. von Peter Spahn, 115:81–134. Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XLI. Duncker und Humblot.
- Allgoewer, Elisabeth/Lampalzer, Ute* (2018): Von der Gasthörerin zur ordentlichen Professorin: Zur Einordnung der Beiträge dieses Bandes. In: Frühe deutsche Nationalökonominnen: Eine Spurensuche, hg. von Elisabeth Allgoewer, 15–50. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Backhaus, Jürgen/Hanel, Johannes* (1994): Die Nachfolge: Ein Versuch über Heinrich Herkner, den Volkswirt: mit einer Bibliographie und einem Porträt Herknerns. Bd. 6. Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Boedeker, Elisabeth* (1939): 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland: Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen 1908–1933, Heft I. 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Hannover: Trutte.
- Cox, Michael (2021): His finest hour': William Beveridge and the Academic Assistance Council. London School of Economics and Political Science (LSE) History Blog. <https://blogs.lse.ac.uk/lsehistory/2021/04/28/his-finest-hour-william-beveridge-and-academic-assistance-council/> (zugegriffen: 10. Juli 2025).
- Die Frau (1907): Coeducation im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Die Frau: Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit 14, Nr. 8: 502.
- Drechsler, Wolfgang* (2016): Kathedersozialismus and the German historical school. In: Handbook of alternative theories of economic development, hg. von Erik S. Reinert, Jayati Ghosh, und Rainer Kattel, 109–123. Cheltenham: Edward Elgar.
- Grilli, C.* (1914): Esame d'opere: Dott. Charlotte Leubuscher: Der Arbeitskampf der englischen Eisenbahner im Jahre 1911. Rivista Internazionale di Scienze Sociali e Discipline Ausiliarie 64, Nr. 253: 125–126.
- Hagemann, Harald* (2005): Dismissal, expulsion, and emigration of German-speaking economists after 1933. Journal of the History of Economic Thought 27, Nr. 4: 405–420.
- Hagemann, Harald* (2007): German-speaking economists in British exile 1933–1945. Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review 242, Nr. 60: 323–363.
- Hagemann, Harald/Krohn, Claus-Dieter* (Hrsg.) (1999): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Berlin: K. G. Saur.
- Hailey, William Malcolm* (1938): An African Survey: A Study of Problems arising in Africa South of the Sahara. London/New York/Toronto: Oxford University Press.

- Hashagen, J.* (1922): Rezension von Charlotte Leibuscher: Sozialismus und Sozialisierung in England. *Technik und Wirtschaft: Monatsschrift des Vereines Deutscher Ingenieure* 12, Nr. 12, S. 570.
- Herkner, Heinrich* (1899): Über das Frauenstudium der Nationalökonomie. *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 13: 227–254.
- Herkner, Heinrich* (1921): *Die Arbeiterfrage: Eine Einführung*, 2 Vols., 7. Aufl., Berlin/Leipzig: Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.
- Herkner, Heinrich* (1925): Sozialpolitischer Liberalismus. In: *Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege. Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag*, hg. von Moritz Julius Bonn und Melchior Palyi, 31–52. München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Hirschman, Albert O.* (1958): *The strategy of economic development*. New Haven: Yale Univ. Pr.
- Huerkamp, Claudia* (1996): Bildungsbürgerinnen Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900–1945. Bürgertum. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jank, Dagmar* (1990): Studierende, lehrende und forschende Frauen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1908–1945. In: *Studierende, lehrende und forschende Frauen in Berlin: 1908–1945* Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 1948–1990, Freie Universität Berlin, hg. von Ulla Bock und Dagmar Jank, 7–26. Berlin: Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin.
- Keller, Marion* (2018): *Pionierinnen der empirischen Sozialforschung im Wilhelminischen Kaiserreich. Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Knapp, Ulla* (2008): Nullpunkt: Volkswirtinnen an deutschen Hochschulen vor 1965. In: *Verfestigte Schieflagen: Ökonomische Analysen zum Geschlechterverhältnis*, hg. von Friederike Maier und Angela Fiedler, 123–168. Berlin: Ed. Sigma.
- Köppel, Hans* (1915): Rezension von Leibuscher, Charlotte: Der Arbeitskampf der englischen Eisenbahner im Jahre 1911. *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 104, Nr. 1: 129–132.
- Lehnert, Elke* (1999): Ausschluß – Aufbruch – Zulassung: Von der geduldeten Gasthörerin zur Studentin. In: *Frauen an der Humboldt-Universität 1908–1998: Vorträge anlässlich der Festveranstaltung 90 Jahre Frauen an der Berliner Universität*, 9. Dezember 1998, hg. von Gudrun Kramer, 7–19. Berlin: Humboldt-Universität.
- Lescure, Jean* (1914): Bulletin bibliographique: Charlotte Leibuscher: Der Arbeitskampf der englischen Eisenbahner im Jahre 1911. *Revue d'économie politique* 28, Nr. 2: 253–254.
- Leibuscher, Charlotte* (1913a): Der Arbeitskampf der englischen Eisenbahner im Jahre 1911: Mit einem einleitenden Überblick über die allgemeinen Entwicklungstendenzen in der heutigen englischen Arbeiterbewegung. München: Duncker & Humblot.
- Leibuscher, Charlotte* (1913b): Die jüngsten Arbeitskämpfe in England. *Preussische Jahrbücher* 154: 312–326.

- Leibuscher, Charlotte (1913c): Die politische Betätigung der englischen Gewerkvereine. Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt 23, Nr. 5: 113–118.*
- Leibuscher, Charlotte (1914): Der Syndikalismus in England. Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt 23, Nr. 18: 514–518.*
- Leibuscher, Charlotte (1916a): Die Nationalisierung des Kapitals. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 42: 505–534.*
- Leibuscher, Charlotte (1916b): Die Zahl der Zwangskonsumenten im Deutschen Reich. Deutsches Statistisches Zentralblatt 8/9: 243–246.*
- Leibuscher, Charlotte (1916c): Die Fürsorge für die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern. Reichs-Arbeitsblatt 14, Nr. 6: 489–497.*
- Leibuscher, Charlotte (1917): Die ausländische Kapitalbeteiligung an den deutschen Industrien. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung: Verwaltung und Volkswirtschaft im deutschen Reich 41: 329–347.*
- Leibuscher, Charlotte (1918a): Wirtschaftliche Kriegshilfe in Württemberg. Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt 27, Nr. 33: 497–501.*
- Leibuscher, Charlotte (1918b): Die Beschaffung von Wohnungseinrichtungen für minderbemittelte Kriegsteilnehmer. Concordia: Zeitschrift der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen 25, Nr. 9: 95–97.*
- Leibuscher, Charlotte (1918c): Die Rechtsberatung der minderbemittelten Volkskreise in den Jahren 1916 und 1917. Reichs-Arbeitsblatt, Sonderbeilage 16, Nr. 12: 1–43.*
- Leibuscher, Charlotte (1919a): Wirtschaftliche Kriegshilfe in den deutschen Bundesstaaten. Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt 28, Nr. 16: 256–260.*
- Leibuscher, Charlotte (1919b): Berufsfragen der Nationalökonomin. Die Frauenfrage 21, Nr. 11 & 12: 87–89, 93–94.*
- Leibuscher, Charlotte (1920): Die gegenwärtige Berufslage der Nationalökonomin. Die Frauenfrage 22, Nr. 13: 101–102.*
- Leibuscher, Charlotte (1921): Sozialismus und Sozialisierung in England: Ein Überblick über die neuere Entwicklung der sozialistischen Theorien und über die Probleme der Industrieverfassung in England. Jena: Gustav Fischer.*
- Leibuscher, Charlotte (1922): Die Agrarfrage im deutschen Sozialismus der Gegenwart. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 118, Nr. 4: 289–302.*
- Leibuscher, Charlotte (1923): Die Krise der Sozialpolitik. Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt 32, Nr. 15–17: 339–343, 363–366, 387–390.*
- Leibuscher, Charlotte (1924): Bemerkungen zum gegenwärtigen deutschen Lohnproblem. Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt 33, Nr. 26: 513–517.*
- Leibuscher, Charlotte (1925a): Aussprache: Die Nationalökonomin. Die Frau 32: 219–20.*
- Leibuscher, Charlotte (1925b): Handelspolitik und Sozialpolitik. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 34, Nr. 33: 713–717.*
- Leibuscher, Charlotte (1925c): Die britische Reichswanderungs- und -siedlungspolitik seit dem Kriege. Weltwirtschaftliches Archiv 22: 105–129.*

*Leubuscher, Charlotte (1926a): Die Berufsfrage der deutschen Hochschuldozentinnen. Die Frau 33: 669–673.*

*Leubuscher, Charlotte (1926b): Ziele und Mittel der Handelspolitik in den britischen Dominions. In: Neue Grundlagen der Handelspolitik, Dritter Teil: Weltwirtschaft I, hg. von Franz Eulenburg, 55–99. Schriften des Vereins für Sozialpolitik 171. München/Leipzig: Duncker & Humblot.*

*Leubuscher, Charlotte (1927a): Liberalismus und Protektionismus in der englischen Wirtschaftspolitik seit dem Kriege. Jena: Gustav Fischer.*

*Leubuscher, Charlotte (1927b): Englischer Protektionismus und britischer Imperialismus. Magazin der Wirtschaft 3, Nr. 5: 164–167.*

*Leubuscher, Charlotte (1928): Arbeitslosigkeit und Auswanderung in England. Soziale Praxis 37, Nr. 8: 180–184.*

*Leubuscher, Charlotte (1929): Neuere Tendenzen in der britischen Imperial- und Kolonialpolitik. Weltwirtschaftliches Archiv 30: 513–527.*

*Leubuscher, Charlotte (1931): Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und als Stadtbewohner: Mit einem einleitenden Überblick über die afrikanische Eingeborenenfrage im allgemeinen. Jena: Gustav Fischer.*

*Leubuscher, Charlotte (1932): Heinrich Herkner zum Gedächtnis. Die Frau 39, Nr. 10: 641–644.*

*Leubuscher, Charlotte (1933): Heinrich Herkner als Sozialpolitiker. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 57, Nr. 1: 13–25.*

*Leubuscher, Charlotte (1944): Tanganyika Territory: A Study of Economic Policy under Mandate. London/New York/Toronto: Oxford University Press.*

*Leubuscher, Charlotte (1949): The Processing of Copra, Oil Palm Products, and Groundnuts. London: Imperial Institute.*

*Leubuscher, Charlotte (1951a): Under-Developed Countries. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 163, Nr. 1: 22–36.*

*Leubuscher, Charlotte (1951b): The Processing of Colonial Raw Materials: A Study in Location. London: His Majesty's Stationery Office.*

*Leubuscher, Charlotte (1956): Bulk Buying from the Colonies: A Study of the Bulk Purchase of Colonial Commodities by the United Kingdom Government. London/New York/Toronto: Oxford University Press.*

*Leubuscher, Charlotte (1963): The West African Shipping Trade 1909–1959. Leyden: A. W. Sythoff.*

*Lohschelder, Britta (1994): Die Knäbin mit dem Doktortitel: Akademikerinnen in der Weimarer Republik. Pfaffenweiler: Centaurus.*

*Mandelbaum, Kurt (1945): The Industrialisation of Backward Areas. Oxford: Blackwell.*

*Marggraf, Stefanie (2001): Eine Ausnahmeuniversität? Habilitationen und Karrierewege von Wissenschaftlerinnen an der Friedrich-Wilhelms-Universität vor 1945. Bulletin des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung 23, Nr. 2001: 32–47.*

- Marggraf*, Stefanie (2002): Sonderkonditionen: Habilitationen von Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus an den Universitäten Berlin und Jena. Feministische Studien.
- McCabe*, D. A. (1914): Review of C. Leibuscher: Der Arbeitskampf der englischen Eisenbahner. *The American Economic Review* 4, Nr. 4: 925.
- Meier*, Gerald M./*Bauer*, Péter T. (Hrsg.) (1985): Pioneers in development. 1. paperback ed. A World Bank publication. New York: Oxford Univ. Pr.
- Oertzen*, Christine von (2012): Strategie Verständigung: Zur transnationalen Vernetzung von Akademikerinnen 1917–1955. Göttingen: Wallstein.
- Plant*, Arnold (1961): Professor Charlotte Leibuscher: Obituary. *The Times*, 12.06.1961 Auflage.
- Quante*, P. (1921): Rezension von H. Herkner ‚Die Arbeiterfrage‘, 7. Auflage. Zeitschrift des Preussischen Statistischen Landesamtes 61: 161–162.
- Reinert*, Erik S. (2005): German Economics as Development Economics: From the Thirty Years’ War to World War II. In: *The Origins of Development Economics. How Schools of Economic Thought Have Addressed Development*, hg. von Jomo Kwame Sundaram und Erik S. Reinert, 48–68. London/New York: Zed Books.
- Reinsch*, Heide/*Lehnert*, Elke (1996): Zu den noch nicht gehobenen Schätzungen des Berliner Universitätsarchivs – dargestellt am Beispiel der Anfänge des Frauenstudiums. In: *Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität*, hg. von Gabriele Jähnert, 18–33. Berlin: Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität.
- Rosenstein-Rodan*, Paul N. (1943): Problems of Industrialisation of Eastern and South-Eastern Europe. *The Economic Journal* 53, Nr. 210/211: 202–211.
- Rosenstein-Rodan*, Paul N. (1944): The International Development of Economically Backward Areas. *International Affairs* 20, Nr. 2: 157–165.
- Ryan Van Zee*, Marynel (2006): Between essence and expertise: German women economists, 1890–1933, and the shifting ground of social reform. Nicht veröffentlichte Dissertation an der University of Minnesota.
- Ryan Van Zee*, Marynel (2009): Shifting Foundations: women economists in the Weimar Republic. *Women’s History Review* 18, Nr. 1: 97–119.
- Scherer*, Frederic M. (2000): The emigration of German-speaking economists after 1933. *Journal of Economic Literature* 38, Nr. 3: 614–626.
- Schmidt*, Dorothea (2008): Die Lehre von der Wirtschaft und ihre Studierenden. Berlin 1900–2000. In: *Verfestigte Schieflagen: Ökonomische Analysen zum Geschlechterverhältnis*, hg. von Friederike Maier und Angela Fiedler, 95–122. Berlin: Ed. Sigma.
- Schöck-Quinteros*, Eva (1996): „Sie waren schon in reiferen Jahren“: Nationalökonominnen im wilhelminischen Deutschland. In: *Politik und Profession Frauen in Arbeitswelt und Wissenschaft um 1900*, hg. von Elisabeth Dickmann und Eva Schöck-Quinteros, 83–120. Bremen: AK Historische Frauenforschung.

- Scholze*, Philine (1999): Charlotte Leubuscher (1888–1961): Eine Staatswissenschaftlerin der ersten Wissenschaftlerinnengeneration, Magisterarbeit. Philosophische Fakultät I, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Scholze*, Philine/*Wobbe*, Theresa (2000): Charlotte Leubuscher. In: A Biographical Dictionary of Women Economists, hg. von Robert Dimand, Mary Ann Dimand, und Evelyn Forget, 256–258. Cheltenham: Edward Elgar.
- Schuster*, Ernst (1923): Literatur: Leubuscher, Charlotte: Sozialismus und Sozialisierung in England. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 120, Nr. 3: 155–158.
- Sombart*, Werner (1922): Neuester Sozialismus im Auslande. Literaturbericht über einige Erscheinungen der Jahre 1919–1921. Weltwirtschaftliches Archiv 18: 163–183.
- Timm*, Angelika (1992): Zur Biografie jüdischer Hochschullehrerinnen in Berlin bis 1933. Tel Aviv Jahrbuch für deutsche Geschichte 21: 243–258.
- Timm*, Angelika (1996): Zwischen Emanzipation und Emigration: Jüdische Hochschullehrerinnen an der Berliner Universität bis 1933. In: Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität, hg. von Gabriele Jähnert, 79–99. Berlin: Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität.
- Vogt*, Annette (1999): Aubruch und Verdrängung: Wissenschaftlerinnen an der Berliner Universität zwischen 1918 und 1945/46. In: Frauen an der Humboldt-Universität 1908–1998: Vorträge anlässlich der Festveranstaltung 90 Jahre Frauen an der Berliner Universität, 9. Dezember 1998, hg. von Gudrun Kramer, 21–48. Berlin: Humboldt-Universität.
- Vogt*, Annette (2007): Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Pallas Athene. Stuttgart: Steiner.
- Vogt*, Annette (2009): Schwestern und Freundinnen: Zur Kommunikations- und Beziehungskultur unter Berliner Privatdozentinnen. In: Schwestern und Freundinnen: Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation, hg. von Eva Labouvie, 143–173. Köln/Weimar/Wien: Böhlau-Verlag.
- Werner*, Alice (1932): African Economics and African Administration. Journal of the Royal African Society 31, Nr. 124: 245–254.
- Wobbe*, Theresa (1999): Leubuscher, Charlotte Anna Pauline. In: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, Band 2, hg. von Harald Hagemann und Claus-Dieter Krohn, 376–378. München: K. B. Saur.
- Zschaler*, Frank (1997): Vom Heilig-Geist-Spital zur Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät: 110 Jahre Staatswissenschaftlich-Statistisches Seminar an der vormals königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität, 90 Jahre Handels-Hochschule Berlin. Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.

